Die Stadt als performativer Raum

Welche Rolle spielen Kunst und Alltagskultur in der Entstehung und Gestaltung städtischer Räume? Diese Frage beschäftigt Xenia Kopf, die ihre Dissertation im Rahmen eines Doktoratskollegs am Schwerpunkt „Wissenschaft & Kunst" schreibt.

SOPHIE POUGET

BILD: SN/E.A.RICHTER/ARENA WIEN

Was versteht man unter urbanen Transformationsräumen? Inwiefern sind Städte performative Räume? Wie wird der öffentliche Raum inszeniert? Und was hat das alles mit Kunst und Kultur bzw. mit Wissenschaft und Kunst zu tun? An dieser Schnittstelle forscht die Doktorandin Xenia Kopf, indem sie für ihre Dissertation das Thema Stadtentwicklung mit der Entstehung von „Kultur-Räumen" verknüpft. Konkret stellt sich die Frage, wie Stadt durch kulturelle Praxis mitgestaltet wird und wie dabei Machtverhältnisse ausgehandelt werden.

„Immer wieder eröffnen sich in Städten Möglichkeitsräume: Orte, die ihre ursprüngliche Funktion verloren haben und die plötzlich zur Disposition stehen. Häufig wird aus diesen Orten ein ‚Kultur-Raum', wie etwa die Bergstraße 12", erklärt Xenia Kopf und verweist damit zugleich auf die Adresse des Salzburger KunstQuartiers. Hier treiben sieben Kollegiatinnen ihre Forschungen im Rahmen des Doktoratskollegs „Die Künste und ihre öffentliche Wirkung" am Schwerpunkt „Wissenschaft & Kunst" voran – mit individuellen Themen, aber einem gemeinsamen Arbeitsplatz, regelmäßigen Treffen und regem Austausch.

In ihrer Dissertation „Die Stadt als performativer Raum. Kulturelle Praxen in urbanen Transformationsräumen" geht Xenia Kopf davon aus, dass Gesellschaften immer durch Konflikte geprägt sind, bedingt durch unterschiedliche Interessen und Intentionen. Es müssen laufend Kompromisse ausgehandelt werden, was wiederum einen dauernden Prozess erzeugt. Die Idee hinter dem Forschungsvorhaben ist ein relationales Raumkonzept, das Raum als einen fortwährenden Prozess versteht, der durch soziale und kulturelle Praxis erzeugt wird. Wenn man freilich Raum als kontinuierlich produziertes, nie abgeschlossenes Produkt versteht, passt das gut mit der Idee der Performativität zusammen.

Durch Handeln und Praxis werden Bedeutungen produziert, es entstehen soziale Realitäten. So versteht Kopf unter einem performativen Raum, dass ein Raum in der Praxis als Prozess hergestellt und gestaltet wird. Dies geschieht durch kulturelle Praxen, die im Prinzip alles, was mit Ausdrucksmöglichkeiten zusammenhängt, umfassen. Kulturelle Praxen schließen sowohl künstlerische als auch alltagskulturelle Praxen mit ein. Es geht darum, ein Wahrnehmungsangebot zu schaffen. Das beginnt bei Schriften und Texten, geht über leiblich gebundene Praxen des theatralen Darstellens bis hin zu visuellen Produkten, Bildern, Musik und Lautäußerungen und betrifft eben auch die Alltagskultur.

In Städten entstehen immer wieder Transformationsräume, das heißt Orte, die ihre ursprüngliche Nutzung, ihre ursprüngliche Funktion verlieren und deren zukünftiger Gebrauch in Frage steht. Verschiedene Gruppen versuchen sich jene Räume anzueignen, sie zum Beispiel für Jugendzentren oder für Kunst- und Kulturproduktionen zu verwenden. Im Forschungszentrum stehen somit Orte des Umbruchs im städtischen Gefüge, deren Funktion und Nutzung sowie die Frage, wer über sie entscheidet.

Als Fallbeispiel untersucht Xenia Kopf die „Arena Wien 1976". Hierbei handelte es sich um eine dreimonatige Besetzung des verlassenen Schlachthofs Sankt Marx im Wiener Bezirk Simmering im Jahr 1976. Bereits 1970 initiierten die Wiener Festwochen eine neue, alternative Veranstaltungsschiene, die „Festwochen-Arena" und suchten für ihr Avantgarde-Theater einen neuen Spielort. Der ehemalige Schlachthof war im Besitz der Stadt, ein Käufer und der Abriss des gesamten Gebäudekomplexes waren bereits festgelegt. Trotzdem konnte die „Festwochen Arena" im Jahr 1975 und noch einmal im Jahr 1976 im Schlachthof stattfinden.

Zeitgleich fand an der Technischen Universität Wien eine Architekturklasse statt; eine der Projektgruppen entschied sich für die Auseinandersetzung mit dem Schlachthof Sankt Marx. Zusammen mit Künstlern und künstlerischen Leitern der Wiener Festwochen versuchten sie den Schlachthof als Jugendkulturzentrum, als Versammlungs- und Spielort beizubehalten. Nach der letzten Veranstaltung im Sommer 1976 besetzte eine Gruppe von Studierenden und Jugendlichen aus Simmering die Spielstätte, um deren Abriss zu verhindern. Einige Monate später mussten sie das Gelände räumen, es wurde ihnen ein alternativer Spielort, der kleinere Schlachthof nebenan geboten, der auch heute noch als Veranstaltungsraum dient und immer noch den Namen „Arena" trägt. Ein nahezu perfektes Fallbeispiel für die Entstehung von „Kultur-Räumen" im Rahmen einer performativen Stadtentwicklung.

Doktorandin Xenia Kopf. BILD: SN/MOZ

RINGVORLESUNG

Experimentierraum Wissenschaft und Kunst

Neben ihren individuellen Dissertationsprojekten organisieren die Kollegiatinnen des Doktoratskollegs im Sommersemester 2017 zusammen eine öffentlich zugängliche Ringvorlesung (ab 2. Mai 2017, jeweils am Dienstag ab 17 Uhr). Diese trägt den Titel „Experimentierraum Wissenschaft und Kunst", der als Oberbegriff für die verschiedenen Projekte dient. Dazu wird Wolfgang Gratzer, gemeinsam mit Elisabeth Klaus Leiter des Doktoratskollegs, die erste einführende Vorlesung halten. Insgesamt sind sieben Termine geplant, die zum Teil im Atelier des Schwerpunkts „Wissenschaft & Kunst" in der Bergstraße 12a (KunstQuartier) und zum Teil in der Galerie 5020 (Residenzplatz 10) stattfinden werden und auch einige Künstlergespräche und Diskussionsrunden beinhalten. Der kommende Zyklus der Galerie 5020 steht unter dem Titel „MICRO(U)TOPIAS" und lässt sich damit thematisch mit dem Experimentierraum Wissenschaft und Kunst der Kollegiatinnen verknüpfen. Der Schwerpunkt „Wissenschaft & Kunst" ist eine Kooperation der Universität Mozarteum und der Paris Lodron Universität Salzburg.